

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Gregor Hofmann

## Der VfB Stuttgart

### und der Nationalsozialismus

(*Wissenschaftliche Schriftenreihe des Instituts für Sportgeschichte, Band 12*). Hofmann-Verlag Schorndorf 2018. 182 Seiten mit zahlreichen Fotos. Kartoniert € 24,90. ISBN 978-3- 377803-133-9

Es war nicht so, dass der Vorstand des VfB einen unabhängigen Historiker mit der vollständigen Aufarbeitung des NS-Kapitels in seiner Vereinsgeschichte gesucht und beauftragt hätte. Stattdessen war es so, dass ein Student der Geschichte und Politikwissenschaft einen Praktikantenplatz beim Stuttgarter VfB ergattert hatte und sich bei dieser Gelegenheit der Nazi-Vergangenheit im Club annahm. Er machte sie zum Thema seiner Master-Arbeit an der Universität Freiburg und verhalf so dem VfB fast zufällig zu einem Stück Vergangenheitsbewältigung.

Was er in einem schmalen Buch zusammengetragen und mit schwarz-weißen Fotos bebildert hat, ergibt das Bild eines Vereins, der seine Wurzeln nicht nur im Balltreten, sondern auch im Rugby-Sport und einer einst gut gehenden Hockey-Abteilung hat. Der FC Krone Cannstatt (gegründet 1897 im Lokal Krone und deshalb Kronenclub genannt) und der Fußballverein Stuttgart 1893 (FV93) sind die beiden Stammvereine des VfB. Im Frühsommer des Jahres 1914 trat die fusionierte Mannschaft in weiß-roter Spielkleidung an und führte als Wappen die Hirschstangen des Hauses Württemberg. Hofmann greift also weit aus und beschränkt sich nicht nur auf die Zeit zwischen 1933 und 1945. Das ist sinnvoll, denn nur in der geschichtlichen Gesamtschau, die den Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus und die Neuanfänge nach dem Zweiten Weltkrieg einschließt, lässt

sich ein umfassendes Bild zeichnen. Der VfB war immer auch ein Spiegel der Gesellschaft. Die Jugendmannschaft trug das rautenförmige Abzeichen der HJ unterhalb des Bruststrings und bei wichtigen Spielen saß lokale Parteiprominenz auf den Rängen.

Für all jene, die einst aus religiösen oder politischen Gründen den VfB verlassen mussten, konnte Hofmann lediglich das Schicksal des Mannschaftsarztes recherchieren: Richard Ney, Sportarzt und Leiter der Hockeymannschaft, im Ersten Weltkrieg schwer verwundet und mit dem EK 1 ausgezeichnet, gehörte zu jenen jüdischen Ärzten, denen 1938 die Approbation entzogen wurde. Danach schlug er sich als Landarbeiter, Nachhilfelehrer und Bahnarbeiter durch. Zusammen mit seiner Frau konnte er 1941 über Berlin das Land verlassen und in die USA emigrieren. An seinem Schicksal lassen sich Schikanen und gesellschaftliche Entsolidarisierung hautnah nachvollziehen. Er selbst schrieb später: «am 14. Juni 1941 war es so weit, dass meine Ausreise stattfinden konnte (...) Meine Freunde, stolz mit dem Parteiabzeichen auf dem Rockumschlag, der Partei zum Trutz (...) gaben mir das Geleit am Hauptbahnhof».

Es sind die biografischen Studien und weitere biografische Informationen zu VfB-Angehörigen, die das Buch besonders interessant machen. Über den Torwart Oskar Kapp liest man, dass er »Sozi bis auf die Knochen« war, Mitglied im Reichsbanner und als Straßenkämpfer gefürchtet. Von Franz Seybold, der als Zwölfjähriger in die C-Jugendmannschaft des VfB eingetreten war und bereits als Achtzehnjähriger in der ersten Mannschaft spielte, die in den späten Dreißiger Jahren mehrfach Meister in der Gauliga wurde, ist zu erfahren, dass er als Oberleutnant aus Kriegsgefangenschaft zum Verein zurückkehrte. Er bekleidete dann den Posten des

Jugendwarts, trainierte 1965 zehn Tage als Interimstrainer die Bundesliga-Mannschaft und – dann deutlich länger – in der Saison 1969/1970, ehe er am 22. September 1978 im Alter von 66 Jahren verstarb. Franz Seybold gehörte der 35. (badischen) Infanteriedivision an, deren Kommandeur Generalleutnant Johann Georg Richert nach dem Krieg in Russland zum Tode verurteilt wurde, weil seine Division in ein schweres Verbrechen verwickelt war. Soldaten der Division erschossen im März 1944 zu Beginn des Rückzugs arbeitsunfähige Zivilisten, Kranke, Alte und auch Kinder. Seybold wurde erst 1950 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

Der Funktionär Hans Kiener, seit 1932 Mitglied der NSDAP, führte den Verein von 1932 bis 1943 und blieb ihm auch nach dem Krieg verbunden. Zwar nicht mehr als Vorstandsmitglied, sondern als Repräsentant des Vereins, der etwa als Grabredner bei Beerdigungen von Mitgliedern auftrat. Bei der Entnazifizierung erklärte man ihn 1947 zum «Mitläufer». Dafür, dass er sich für den jüdischen Sportarzt Dr. Richard Ney eingesetzt und ihn weiterhin im Verein gehalten habe, obwohl er dieserhalb von der Kreisleitung vorgeladen und mit einem persönlichen Verweis bestraft worden sei, wie Zeugen vor der Spruchkammer aussagten, gibt es laut Hofmann aber keine Belege. Kieners Verdienste sind wohl darin begründet, dass er die für den VfB oft leidige Platzfrage befriedigend und dauerhaft lösen konnte. Denn immer wieder hatte der Verein, der zeitweise den Cannstatter Wasen bespielte, umziehen müssen.

1932 war die Stadt Stuttgart mit dem Verein aneinander geraten, weil der VfB sein Sportgelände für eine Wahlkundgebung an die NSDAP sozusagen «untervermietet» hatte. Das geschah auch gegen den Willen des süddeutschen Verbands, der

angekündigt hatte, dass er gegen Vereine vorgehen wolle, die ihre Plätze für politische Agitation zugänglich machten. Die Stadt Stuttgart als Eigentümerin des Geländes hatte daraufhin dem Verein gekündigt. Nach der «Machtergreifung» aber durfte er das Gelände weiter nutzen und sich rühmen, der NSDAP den Weg bereitet zu haben. «Der V.f.B. steht nach vaterländischen und völkischen Gesichtspunkten beurteilt an erster Stelle unter den Sportvereinen in Stuttgart. Er ist von jeher ein Hort nationaler Gesinnung und Trutzburg gegen alles Undeutsche gewesen». Das schrieb der Vereinsführer Hans Kiener am 1. Februar 1935 an den Sportreferenten des Stuttgarter Oberbürgermeisters, als es wieder einmal um die Platzfrage ging. Aufgrund dieses Vorgangs ist der VfB als nationalsozialistischer Vorzeigeverein klassifiziert worden. «Eine Studie, die den Weg des VfB Stuttgart in die nationalsozialistische Diktatur und seine Geschichte im NS-Staat beleuchtet und ausreichend Material prüft, um zu einem differenzierten Urteil zu gelangen, fehlte bisher», schreibt Hofmann. Seine Arbeit ist ein Versuch, diese Lücke zu schließen.

Das letzte Spiel des VfB in Zeiten des Hakenkreuzes wurde übrigens nicht zu Ende gespielt. Fliegeralarm beendete die Partie VfB gegen die KSG Untertürkheim-Wangen am 2. April 1945 vorzeitig. Beim Stand von 5:2 räumten die Spieler bei einem Bombenangriff das Feld. Wer diese Spieler waren, woher sie kamen und wie es möglich war, dass sie einen Monat vor dem Ende eines totalen Krieges, den Goebbels bereits am 18. Februar 1943 in Berlin ausgerufen hatte, in Kickstiefeln statt in Knobelbechern unterwegs waren, erfahren wir leider nicht. Denn das Buch verzeichnet kaum Spielerporträts. Tatsache ist: Bei diesem und vorangegangenen Bombenangriffen entstanden nicht nur Schäden auf den Rasenanlagen, sondern auch am Vereinsgebäude selbst. Ein beträchtlicher Bestand des Vereinsarchivs ging dabei verloren. Das, was den Krieg überdauert hatte, war auch nicht für immer gesichert. Hörensagen zufolge räumte ein Hausmeister in den

1960er-Jahren noch einmal kräftig auf, was zur Folge hat, dass die Archivbestände des VfB sehr dünn sind. Entsprechend unergiebig fielen oft die Recherchen des Autors aus. Ihm gebührt Anerkennung dafür, dass er aus dürftigen Archivbeständen und trotz lückenhafter Quellenlage einen sehr informativen Geschichtsabriss zu formulieren wusste. *Reinhold Fülle*

Jan Georg Plavec (Hrsg.)

**Stuttgart von oben – Eine Stadt entwickelt sich.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2019.  
160 Seiten mit 112 großformatigen  
Abbildungen. Gebunden € 29,99.  
ISBN 978-3-8425-2124-7

Wer oft in Stuttgart ist, kennt das: da ein Hausabbruch, dort ein Neubau und überall Baukräne. Man gewöhnt sich an die Veränderungen, hat aber nicht den Eindruck, alles werde umgekrempt. Wer das Buch anschaut, ja nur durchblättert, wird eines Besseren belehrt: Man könnte meinen, es sei nicht dieselbe Stadt, die da in Bildpaaren von 1955 und heute vorgestellt wird. Symptomatisch ist schon das Umschlagbild: Aus dem einstigen Ovalsee beim Staatstheater ist der «Eckensee» geworden. Und das zieht sich wie ein Roter Faden durch: Als gäbe es einen Zwang zum Bruch mit der Vergangenheit, haben ganze Straßenzüge ihr Aussehen derart verändert, dass man lange nach Anhaltspunkten suchen muss, die eine Orientierung ermöglichen.



Entstanden ist das Buch mit den zahlreichen Nebeneinanderdrucken von Luftbildern einst und jetzt aus einer Artikelserie der Stuttgarter Zeitung und der Stuttgarter Nachrichten. Das muss man wissen, denn es handelt sich um aneinandergereihte Beiträge unterschiedlicher Autoren und man vermisst manchmal Übergänge von einem zum anderen Text, man sucht vergeblich nach einem durchgehenden Roten Faden und einem Konzept. Schlimm ist das nicht, denn das Buch lebt einfach von den beispielhaften Vergleichen.

Man nennt das einen «dynamischen Stadtentwicklungsprozess», was sich da seit der Nachkriegszeit getan hat. Dass manches «alte Glump» verschwunden ist, braucht man nicht bedauern, Tatsache ist andererseits, dass manche heimelige Ecke, manche Idylle schnöden 08/15-Zweckbauten gewichen ist. Das sieht man sogar beim Vergleich der Luftbilder. Deutlich wird auch, dass der Neubaubestand wesentlich großzügiger gestaltet wurde als die alte Vorkriegsstadt. Enorm verändert hat sich dazuhin das Straßennetz und der Verkehr; kaum zu fassen, wieviel Blech heute die Stadt verstopft.

Es macht Spaß, die Bilder zu vergleichen und genau anzuschauen. Man entdeckt unglaublich viel, Unbekanntes, aber auch Vertrautes in neuem Blickwinkel. Wer sich genauer damit beschäftigt, bekommt dann auch irgendwann einmal eine Ahnung davon, was es bedeutet, aus einer Stadt mit Brandruinen, wie sie auf manchen Bildern deutlich zu erkennen sind, wieder eine prosperierende Stadt zu machen, welche planerischen Prozesse und politischen Entscheidungen notwendig waren und welche Vermögenswerte umgesetzt worden sind.

So schön und wertvoll das Buch auch ist, einen Kritikpunkt gibt es: Dass die alten und die aktuellen Bilder durchweg in unterschiedlichem Maßstab und oft auch in verschiedenen Bildausschnitt gedruckt wurden, erschwert den Vergleich – und zwar unnötigerweise. Dem Rezensenten ist bekannt, dass es schwierig ist, alte und neue Luftbilder genau zur Deckung zu bringen, und er hätte